

Vom Refugium zum Offenen Haus

Horst Jordt

Am 19. Juni 1978 schließen sich die Türen zum Offenen Haus. Während der Nachlass Irene Erdmanns 1978 geordnet wurde, empfanden selbst jene, die oft Gelegenheit gehabt hatten, mit ihr zusammen ihre Bilder zu betrachten, Erstaunen und Betroffenheit. Erstaunen, weil so vieles bis dahin Unbekanntes zutage trat. Betroffenheit bei der Frage, woher ihr Jahrzehnte hindurch die Energie zugewachsen war, mit der sie ihre künstlerischen Arbeiten hatte verwirklichen können: Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen und Grafik. Denn schließlich hatte ihr allein der Alltag, außerordentliche Kräfte abverlangt, ein Alltag der von ihres Gatten Leidenschaft, teure antiquarische Bücher zu sammeln, dominiert worden war.

Seine Obsession erlaubte ihr nur wenig Hilfe durch häusliches Personal oder Handwerker. Buchstäblich alles lag in Irene Erdmanns Händen: Sie war die wesentliche Ansprechpartnerin ihrer Kinder Jolanthe, Piers, Jobst und Judith, ihr oblag die Pflege eines großen Hauses und Gartens. Als begnadete Briefeschreiberin hielt sie nahezu allein durch Korrespondenz den Kontakt zu den Freunden in der Ferne. Und sie war es auch, die die in einem kleinen Dorf lebensnotwendigen Verbindungen zu den Nachbarn pflegte, deren Namen und Gesichter Eduard Erdmann stets unbekannt blieben.

Eduard Erdmann empfing nur wenige nahe Freunde und wollte ansonsten abgeschirmt werden gegen Eindringlinge von außen, die ihn in seiner Welt der Musik und der Bücher hätten stören können, einer Welt, die er ohne Irene Erdmann nie so exzessiv für sich hätte realisieren können. Selbst Pianistin, war sie Eduard Erdmann eine Gattin, die – geistreich, souverän und originell im Denken – prädestiniert war für geistige Auseinandersetzungen, die aber auch im privaten Bereich die Alltagsdinge unauffällig und mit viel Sensibilität um ihn herum gestaltete. Neben all diesen Aufgaben schuf sie nicht nur im bildnerischen Bereich Bemerkenswertes. Sie komponierte, schrieb Lyrik, Erzählungen und Briefe, »die

herauszugeben einmal eine Aufgabe sein sollte«, wie es Christof Bitter und Manfred Schlösser als Herausgeber des Buches »Begegnungen mit Eduard Erdmann« formulierten. Die darin veröffentlichte Erinnerung Irene Erdmanns an ihre Schwiegermutter unter dem Titel »Die Mama stirbt« charakterisiert der große Schweizer Stylist Max Rychner als »lesebuchreife Prosa des 20. Jahrhunderts«, ein Prädikat, das auch auf ein bisher unveröffentlichtes Manuskript zutrifft: »Aus Klimbams Garten gesehen – eine unchronologische Chronik«. Der Titel ist eine Anspielung auf die dörfliche Nachbarschaft, die über Erdmanns Tonwelt, die aus seinem Musikzimmer nach außen drang, sagte: »Nur Klimbam, Klimbam un keen Melodi in«.

Irene Erdmann war am Stern'schen Konservatorium in Berlin zur Pianistin ausgebildet worden. In allen anderen künstlerischen Bereichen war sie Autodidaktin. Eine früh verstorbene ältere Schwester erhielt an einer Berliner Kunstakademie Zeichen- und Malunterricht. Wenn Irene Erdmann auch durch die Arbeiten der Schwester angeregt sein mochte, so findet sich doch bei beiden sehr Gegensätzliches. Während in den wenigen mir bekannt gewordenen Blättern der Schwester akademische Akribie auffällt, standen schon frühe Arbeiten Irene Erdmanns bereits unter expressionistischem Einfluss. Dieser hielt an, nicht verwunderlich in der jahrzehntelangen privaten Nähe zu Nolde. Obgleich sich die Freunde Ada und Emil Nolde immer für ihre Bilder interessierten, war sie nie dazu zu bewegen gewesen, diese öffentlich auszustellen. Ihre Begründung: Ihre Bilder seien nicht originell, nicht bedeutend genug.

1922 – Ein Briefumschlag gibt Rätsel auf... Auf der Rückseite die Warnung »Sei verliebt, aber nicht überverliebt!!! (Irish)« ...von links unten nach rechts oben diagonal geschrieben: »WSpies, Salzburgerstr. 10pt, Berlin Schöneberg«. Ironisch adressiert an »Frau Ursula Erdmann in Lippe a/d. Ostsee bei Lütjenburg Ost-Holstein«, dazwischen die Skizze eines Fischgerippes... eine Anspielung auf Eduard Erdmanns Kosenamen »Fisch oder Fischchen« für seine Frau Irene. Also Lippe. Kein Ostseebad. Nicht einmal ein Dorf, sondern nur einige reetgedeckte Katen auf einer schmalen Nehrung zwischen offener Ostsee und einem Binnensee im nördlichen Holstein. In der Nähe die prachtvolle Gutsanlage »Waterneversdorf«, zu jener Zeit Residenz von Elsa Gräfin Waldersee und ihrem Gatten Franz Graf Waldersee, Aristokraten mit außergewöhnlichem Musikinteresse, aus dem auch Einladungen an Musiker der

Moderne entsprangen. »Auf der Lippe« genießen Erdmanns die Sommerwochen. Gemeinsam mit nahen Freunden, Anna, Tochter Gustav Mahlers, und dem Komponisten Ernst Krenek. Walter Spies hatte absagen müssen, da er an der Seite seines Lebenspartners Friedrich Wilhelm Murnau im Sanatorium Bühler Höhe bleiben musste. War es dieser kreative Sommer, der tiefe Erinnerungen der Erdmanns an deren Lebensabschnitte in Riga und in Rostock in den Fokus rückte? Eindeutig klar – so Irene Erdmann – sei der Wunsch nach dem Blick auf die offene Ostsee gewesen.

Etwa 20 britische Pfund – zu erwartendes Honorar für von ihrem Ehemann bespielte Musikwalzer in England – ermutigten Irene Erdmann während der Inflationszeit nach dem 1. Weltkrieg, ein Landhaus an der Flensburger Förde zu erwerben. Während der Passage von Flensburg nach Langballigau erschien ihr die Welt wie hinter einer Milchglasscheibe versunken. Sie war sicher, ein Haus an der offenen Ostsee besichtigt zu haben und entschied, das Anwesen zu kaufen. Ein Notartermin war trotz jener ökonomisch chaotischen Zeit rasch anberaumt, die Unterschriften geleistet. Monate später brachte eine zweite Reise erst einmal eine tiefe Ernüchterung. Dass sie an einer engen Förde gestrandet war, hatte am dichten Nebel gelegen, der Irene die Sicht genommen hatte. Ihre bittere Assoziation: Bodensee... aber ohne Schweizer Gebirgspanorama. Doch Irene schreibt:

»Die Kälte ließ nach, es wurde Frühling, mein Mann kam, und wir entdeckten gemeinsam unvermutete Schönheiten der Landschaft. Der Ausblick von der Anhöhe hinter unserm Haus über Garten, waldige Buchten und die Förde war herrlich...

Vor dem Haus legte ich Blumenbeete an, – ohne Kenntnis, aber mit Lust. Sie gediehen entsprechend. Auch pflanzte ich eine Pappelreihe vors Haus.«

Durch Irenes gestalterische Fähigkeiten war das Grundstück rasch von einem dichten Grüngürtel umschlossen, der Eduard Erdmann Schutz vor der Außenwelt bot. Die Nachbarn, die neugierig Zweige beiseite drückten, blickten schon bald in eine bunte Pracht..., befremdet, weil der Gemüsegarten fehlte. Bis 1935 dienten Haus und Garten nur als Sommerdomizil. Als Eduard Erdmann angesichts gewaltsamer Attacken von Nazis gegen seine jüdischen Kollegen an der Musikhochschule Köln seine Professur aufkündigte, »zogen wir ganz hinaus oder hinein, wie man es nehmen will«.

Irene hatte rasch und konsequent alle Bedingungen für das Refugium ihres Mannes geschaffen, denn auch ein kleiner Gartenpavillon, »Türmchen« genannt, wurde an der höchsten Stelle des Grundstücks errichtet, mit freiem Blick auf die dänische Küste. Bereits 1925 war alles bereit, um behutsam die Tür zur Außenwelt zu öffnen. Zwar nur einen kleinen Spalt, denn die Auswahl der Menschen, denen Zugang am Leben in der »Innenwelt« im Refugium gewährt wurde, war handverlesen: Ernst Krenek und Anna Mahler, Erich und Siddi Heckel, Agathe und Hans Holtorf, Ada und Emil Nolde. Die zwei Erstgenannten erschienen jedoch bereits 1923. Wie vor einem Jahr »auf der Lippe«, so verbringen Irene und Eduard Erdmann wieder einige Sommerwochen mit Ernst Krenek und seiner zwischenzeitlich angetrauten Ehefrau Anna Mahler. Die wachsende Freundschaft zwischen den Komponisten Erdmann und Krenek blieb unverbrüchlich, der selbst später – während Besuchen Europas – auch nach des Freundes Tod zu Irene Erdmann in den Norden reiste.

Das unauffällige Fischerdörfchen Langballigau an der Langballigau wurde für Krenek der Ort, an dem er jenes Werk schuf, das »zweifelsohne zu seinen bedeutenden Schöpfungen« zählt. »Gemeint ist seine Oper *Orpheus und Eurydike* nach dem Schauspiel von Oskar Kokoschka, in dem der Maler-Dramatiker auf seine ebenso obsessive wie unglückliche Liebe zu Alma Mahler anspielt. Was der dreiundzwanzigjährige, noch wenig theatererfahrene Krenek aber aus der Vorlage gemacht hat, ist schlicht unfaßbar. Er transformierte Kokoschkas Schauspiel in eine wuchtige, überwältigende Klangsprache, die Theodor W. Adorno zu dem Ausspruch animierte, Krenek sei ihm der »rätselhafteste aller Komponisten«.¹ Mit Fug und Recht kann man also behaupten, daß eine der bedeutendsten expressionistischen Opern zu großen Teilen in Langballigau entstand, ja es ist Eduard Erdmanns literarisch-philosophischer Schulung zu verdanken, dass Krenek das Opus magnum überhaupt zu Wege brachte«²

1 Theodor W. Adorno und Ernst Krenek, Briefwechsel, hg. von Wolfgang Rogge, Frankfurt/Main 1974, S. 41.

2 Matthias Henke, »Der Alpinist und das Meer – Ernst Krenek bei den Erdmanns in Langballigau«, Archive zur Musik des 20. und 21. Jahrhunderts – Eduard Erdmann, im Auftrag des Archivs der Akademie der Künste, herausgegeben von Werner Grünzweig und Gerhard Gensch, Neumünster 2018, S. 119f.

Der folgende erste Nachkriegsbrief Irene Erdmanns an Krenek erfährt sogleich eine Antwort aus dem kalifornischen Exil, was die enge Freundschaft dokumentiert. Irene schreibt am 26. Juni 1947 aus Satrup:

»Mein lieber Krenk!

Möchte Dich dieser Brief erreichen und somit endlich wieder eine Verbindung zu Dir herstellen! Wir würden uns so herzlich wünschen, von Dir zu hören! Über die Abgründe hinweg, die das letzte Jahrzehnt zwischen uns aufgerissen hatte, langten bei Ned über Paul Baumgartner Deine Sonate und 8 Klavierstücke 1946 an. Die Sonate hat Ned in diesem Frühjahr ca. achtmal gespielt; je länger er sie kennt, je großartiger und ergreifender wird sie ihm. Diese Deine Musik ist uns die Bestätigung dessen, was wir von Dir erhofft hatten, was wir schon in frühen Jahren als Verheißung zu sehen glaubten. Ned bittet Dich, was Du an Klaviersonaten hast, ihm zu schicken, aber auch, was ansonsten an Kompositionen existiert, würde ihn brennend interessieren und er würde es sich wünschen, sie sehen zu können...

Wie mag es Dir und Deiner Frau in all den Jahren ergangen sein? Hoffentlich dauert es nicht zu lange, dass wir von Dir Nachricht bekommen können! – Wir unsererseits haben das seltene Glück gehabt, dass uns unsere vier erwachsenen Kinder am Leben geblieben sind... Und auch unser Haus blieb von Zerstörung verschont...

Dieser letzte Winter war in jeder Beziehung sehr hart, vor allem durch ungewöhnlich große und anhaltende Kälte bei gänzlichem Mangel an Heizmaterial. Dazu wurde ich... an Brustfellentzündung und Angina pectoris schwer krank. Es war wenig schön. Als ich nach 6 Wochen aufstand, wog ich 44 kg (und seinerzeit mal 85 Kilo!) Die halbe Person hatte sich entfernt. Aber auch Ned ist nur noch ein Schatten seiner selbst, hundemager, alt und grau geworden. Sein phänomenales Gedächtnis hat recht nachgelassen, daran spürt er die körperliche Reduzierung am meisten. Mit grossem Glück erfüllt ihn, dass er seine Programme wieder so zusammenstellen kann, wie es ihm Bedürfnis ist, auch hat er unter dem weichenden geistigen Druck sofort wieder zu komponieren angefangen...«³

3 Privatstiftung Ernst-Krenek-Institut (Krems/Österreich).

Die Freundschaft zwischen Siddi und Erich Heckel und Irene und Eduard Erdmann entstand durch die Nachbarschaft der beiden Wohnorte. Heckels hatten eine einsam und atemberaubend schön gelegene Kate im nahen Osterholz erworben, die Heckel – wie wir es auch von Eduard Erdmann wissen – gegen störende Eindringlinge zu verteidigen suchte: Unter den wenigen Gästen findet sich Otto Müller, der mit Heckels auch zu Erdmanns kam, um ihn am Flügel zu hören.

Die Freundschaft währte nicht lange. Nach Irene Erdmanns Aussage kam es zu einer Distanzierung, weil Eduard Erdmann nicht mit herber Kritik gespart hatte, als sich Heckel vom »reinen« Expressionismus zu lösen begann. Eine heftige Diskussion sei entbrannt, als Erich oder Siddi Heckel gesagt hätten, ein Bild sollte wie ein Volkslied sein.

Schon vor Erdmanns Ankunft lebte im benachbarten Langballigholz Hans Holtorf, ein junger Maler, Schauspieler, Regisseur, Bühnenbildner, Kostümbildner, unter dessen Leitung der »Maskenwagen der Holtorftruppe« zwischen 1920 und 1925 in der Szene des deutschen Avantgarde-Theaters Aufsehen erregte. Es war dieser Holtorf, der die Wandmalereien im sogenannten »Türmchen« schuf. Die Freundschaft endete jedoch – ähnlich wie im Verhältnis zu Heckel – aufgrund der schonungslosen Kritik Erdmanns in wechselnden Distanzierungen und jahrzehntelangem Schweigen. Daran konnte auch Agathe Dethlefsen, eine besonders enge Freundin aus Irenes Berliner Zeit, nichts ändern. Sie war als »Unterhalterin« der Erdmann-Kinder aus Nordschleswig ins Haus gekommen, wo sie Hans Holtorf kennenlernte und diesen heiratete.

Die Freundschaft zwischen Noldes und Erdmanns geht auf das Jahr 1921 in Berlin zurück. Zeugnisse der Freundschaft zwischen den beiden Männern finden sich nicht nur in einem Beitrag Erdmanns in der Festschrift zu Noldes 60. Geburtstag, sondern auch in der Widmung des Streichquartetts op. 17 »meinem lieben Freunde Emil Nolde.« Nolde seinerseits malt eindrucksvolle Porträts von Eduard Erdmann sowie ein Doppelporträt des Ehepaares. Zwischen Irene und Ada Nolde entwickelt sich eine enge Freundschaft, die sich durch Besuche, intensive Korrespondenz, wie auch häufige und lange Telefonate vertiefte.

Bezogen auf Noldes tiefe Erschütterung nach dem plötzlichen Tod seiner Frau Ada im Jahre 1946 formulierte Volker Scherliess 2017 in einem Vortrag. »Nur noch etwas, was mir etwas schwerfällt, anzusprechen: Im Jahr nach Adas Tod, Irene Erdmann war wieder in der

Klinik, ließ sich Emil Nolde in Langballigau mit dem Auto vorfahren und – hielt bei Eduard Erdmann in aller Form um die Hand seiner Frau an. Man mag es kaum glauben, und Erdmann war entsetzt und erbost: eine Ungeheuerlichkeit, erklärbar nur aus der Einsamkeit und Verzweiflung des alten Freundes. Erdmann hat sie ihm verziehen und vor seiner Familie – vor allem natürlich seiner Frau – geheimgehalten. Erst spät hat er dies seinem Neffen und Schüler Karl-Heinz Girgensohn offenbart.⁴

1947 – während eines Hauskonzertes, das Erdmann in der Nähe Langballigaus gab – traf der sehr vereinsamte Nolde zum ersten Mal nach vielen Jahren Jolanthe, eine Tochter seiner Freunde Erdmanns. Er verliebte sich sogleich in die junge Studentin, umwarb sie und wünschte sich ein gemeinsames Leben mit ihr. 1948 heirateten beide.

Am 13. April 1956 stirbt Nolde auf Seebüll.

Am 21. Juni 1958 stirbt Eduard Erdmann in Hamburg. Ein großer Teil der circa 12000 Bände der »Sammlung Eduard Erdmann«, einer der bedeutendsten deutschen Privatbibliotheken, wird während einer zweitägigen Auktion im Mai 1959 bei Dr. Ernst Hauswedell in Hamburg versteigert, während Irene Erdmann die ihr wichtigen Bücher zurückhält.

Durch Irene Erdmann wird das Büchergehäuse in Langballigau umgestaltet und es wandelt sich vom nahezu verschlossenen Refugium zum Offenen Haus, in dem weiterhin die Kunstwerke – oft Geschenke mit persönlichen Widmungen – eindrucksvoll dominieren: Ensor, Citroen, Gulbransson, Feininger, Heckel, Holtorf, Klee, Kokoschka, Nolde, Sintenis und Walter Spies. Die Malerin Hedda Pontoppidan war zu Eduard Erdmanns Lebzeiten die einzige Nachbarin, die Zugang zum Hause gehabt hatte. Er schätzte ihren Humor und ihre Geschichten so sehr, dass er sie des Öfteren an der Tür abgefangen und gebeten hatte: »Jnädigste, jestatten Sie mir, dass ich Sie nach oben bejläte, oder haben Sie Jehämnisse mit mänem Wäibe?« – Kurz nach dem Tode Eduard Erdmanns bot Irene ihrer langjährigen, nahen Freundin das vertrauliche »Du« an, was ihr Mann nie geduldet hätte. Anlässlich der Abschiedsfeier in Hamburg-Ohlsdorf signalisiert Irene Erdmann zahlreichen Schülerinnen

⁴ Tagungsband zum Symposium »Emil Nolde in seiner Zeit. Im Nationalsozialismus«, veranstaltet von der Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde in Kooperation mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 26. und 27. Oktober 2017 in der freien Akademie der Künste, Hamburg (in Vorbereitung).

und Schülern Eduard Erdmanns sowie Freunden, die bisher nicht im Hause gewesen waren, sie dürften sich in Langballigau willkommen fühlen. Viele folgten diesem verlockenden Angebot und nahmen gern weitere Einladungen entgegen.

Meine erste Begegnung mit Irene Erdmann basiert in jener Zeit, auf einer kurzen Korrespondenz zwischen ihr und einem Fünfzehnjährigen, der sie um ein Interview über Nolde für eine Schularbeit bittet. Aus dem Sanatorium »Der Westerhof«, wo sie sich nach dem Tode Erdmanns erholte, schrieb sie mir: »...Ich bin gern bereit ihnen von ihm zu erzählen und freue mich, daß ein junger Mensch bereit ist, sich solchen künstlerischen Eindrücken zu öffnen...« (Tegernsee, 12.11.59)

Bald danach kommt es zu einem eindrucksvollen Besuch zum 5-Uhr-Tee, bei dem jedoch Nolde unerwartet in den Hintergrund tritt. Irene Erdmann begrüßt mich sehr herzlich in ihrer Eingangsdiele, durch deren offene Türen ich zu beiden Seiten zum ersten Mal Original-aquarelle von Nolde sehe. – Irene fragt mich erstaunt, warum ich nicht auf diese blicken würde, sondern unverwandt auf das Bild unter der Treppenschräge. Verwirrt sage ich, so etwas hätte ich noch nie gesehen – was Irene nicht verwundert.

Sie beginnt, von einem mir unbekanntem Maler und nahem Freund aus Berliner Tagen zu sprechen. Dieser habe 1923 überraschend Deutschland verlassen, um in den Tropen Südostasiens zu leben und zu arbeiten. Gebannt höre ich ihren Erzählungen zu, bis sie selbst konstatiert, es sei bereits 21 Uhr und wir hätten über Walter Spies Nolde völlig vergessen. – Rasch verabreden wir den zweiten, den Nolde-Termin.

Ich durfte mich seitdem für mehr als zwei Jahrzehnte bereichert fühlen, wie alle anderen Besucher im inneren Zirkel Irene Erdmanns. Denn eine ihrer faszinierenden Seiten war, dass sie nicht nur in der von ihr mitgeprägten Vergangenheit lebte und von ihr erzählte – eine Zeit, die bereits Kunst- und Musikgeschichte geworden war – sondern dass sie auch interessiert und intensiv am Kulturleben der Gegenwart teilnahm. Spannend und amüsant konnte sie von ihren Reisen erzählen, etwa über die letzte gemeinsame mit Eduard Erdmann nach Sizilien oder später, 1962, allein zu ihren Freunden Kilpinen nach Finnland.

Unvergesslich war für sie ihre lebensrettende Reise in die Schweiz, zu der nahe Freunde sie unmittelbar nach Ende des Krieges eingeladen hatten. Erst Anfang 1947 konnte sie mit einer Ausreisegenehmigung mit einstelliger Nummer – als eine der ersten Deutschen – die

Grenze in die Schweiz überschreiten. Sie genoss die monatelange liebevoll arrangierte Einladung bei ihren Freunden Savoffs und Rychners in Zürich, Bernoullis in Basel, deren Zuwendung ihr half, sich wieder zu erholen. Sie litt in jenen Monaten jedoch unter den oft sehr aggressiven Angriffen bei Begegnungen mit deutschen Emigranten, die nicht verstehen wollten, dass es Menschen gab, die trotz ihrer Gegnerschaft zum Regime Hitler-Deutschland nicht verlassen hatten.

In der Schweiz traf sie ihre Tochter Jolanthe und Nolde wieder, von deren Hochzeit sie, von Seebüll aus, in die Schweiz aufgebrochen war. Unvergesslich bleibt mir Irenes Erinnerung an einen gemeinsamen Besuch einer Ausstellung aktueller Kunst in Basel. Sie erzählte, dass Nolde zwar kundtat, für ihn seien das, was er auf den Bildern sähe, »Kacheln«, er wolle jedoch nicht in denselben Fehler verfallen, wie einst Liebermann und dessen Kollegen gegen ihn. Er, Nolde, habe immer gesagt, junge Kunst müsse so sein, dass er sie nicht verstehe.

Irene Erdmann war eine wunderbare Erzählerin. Voller Hingabe sprach sie über ihre Katzen, über Konzerterlebnisse in Hamburg oder im fernen München, wie aber auch über ihre Nachbarn in Langballigau oder über neue Begegnungen. Und derer gab es viele, war doch das Haus an der Flensburger Förde nach dem Tode Eduard Erdmanns oft geradezu überfüllt von alten Freunden und jungen Menschen, die nicht selten das Glück hatten, ihre neuen Freunde werden zu dürfen, Menschen, die manchmal nur auf einen Tee gekommen waren, dann aber Irene Erdmann erst weit nach Mitternacht verließen, Menschen, die einen Tagesbesuch geplant hatten, dann aber eine Woche blieben, um anschließend – geheimnisvoll angezogen – immer wieder zurückzukehren.

Schon bei meinen ersten Besuchen hörte ich Irene oft lebhaft von Karl-Heinz Girgensohn und dessen Lebenspartner Rolf Sudbrack erzählen, den ich bis dahin nur als einen der bedeutenden Schauspieler am Schleswiger Theater aus dem Parkett heraus bewundert hatte.

Nach Einführung des Gästebuches im Herbst 1962 finden wir schon bald Aloys und Alfons Kontarsky, Erdmann-Schüler, wie auch alte Freunde, Alice und Christoph Bernoulli zum wiederholten Male. Gegensätzlichste Menschen geben sich die Türklinke in die Hand oder treffen sich zufällig: Géza Anda sowie der prominente Kunstfälscher Lothar Malskat hinterlassen dankend schriftliche Einträge.

Ahmat Taheri, Oppositioneller gegen das Schah-Regime, der 1968 in konzertierter Aktion vom deutschen Verfassungsschutz und dem iranischen Geheimdienst in seine Heimat abgeschoben werden sollte und dort zweifellos ermordet worden wäre. Die tagelangen Demonstrationen gegen seine Auslieferung, die am Ende auch den Flughafen Frankfurt überfluteten, hatten ihm nicht helfen können. Erst sein Suizidversuch unmittelbar vor dem Start gen Teheran, rettet ihm das Leben, weil der Pilot sich weigert, mit einem Sterbenden abzuheben.

Irene ist fasziniert von Taheri. Er bezaubert sie voller Charme, indem er von ihrer Küche aus imaginäre Türen in die kulinarische Welt Persiens weit öffnet. Ahmat Taheris Herkunft spürend, empfindet sie, dass dieser im Iran Verfolgte ein Prinz namens Yussuf sein müsse, denn sie hatte ein Faible für geistreiche junge Männer mit dem Flair des Exotischen. Angesichts der nach langer Nacht voller lebhafter Gespräche keineswegs ermüdeten Irene, flüstert der erschöpfte Yussuf am frühen Morgen voller Bewunderung in unsere Runde: »Irene ist ein Weltwunder!«

Heute lebt er als Drehbuchautor in Los Angeles, in den späten 1960er Jahren war Mitchell Paradise aus dem Chicago-Vorort Skokie ein Tramper auf deutschen Straßen. Während der ersten Begegnung beeindruckt er Irene, die erfuhr, seine jüdischen Vorväter seien einst legendäre Pferdediebe im Baltikum gewesen. Sie platziert ihn, der dem jungen Che Guevara ähnelt, anlässlich ihres 75. Geburtstages neben sich. Sie war zweifellos nicht nur seinen Augen und seinem Charme erlegen. Es mag sie auch die Ironie gereizt haben, die rücksichtslose Bande vom Urgroßvater Paradise könne dereinst schon ihre Vorväter auf Gut Schliepenhof in Livland heimgesucht und in Bredouille gebracht haben.

1966 ist es Irene eine große Freude, einige junge Studenten der Hamburger Musikhochschule willkommen zu heißen: Hedwig Elsner, Wolfgang Florey, Christian Heinrich, Anke Heitmann und Fritjof Nierlich. Sie bereiten einen Erdmann-Abend vor, der am 25. Januar 1967 im Flensburger Museum stattfindet. Initiator ist der junge Musikwissenschaftler Volker Scherliess: Er hat ein Programmheft (als Titel die Radierung von Erich Heckel, Grußwort Ernst Krenek) mit verschiedenen Beiträgen zusammengestellt und hält einen Einführungsvortrag »Über das kompositorische Werk Eduard Erdmanns«. Im Rahmen einer Ausstellung »Nolde in Flensburger Privatbesitz« erklingen dann frühe Klavierstücke, die Soloviolinsonate und die Uraufführung des Nolde gewidmeten Streichquartetts op. 17.

Volker Scherliess, aus Flensburg stammend, wurde bald nach seinem ersten Besuch bei Irene Erdmann zum »Dauergast« innerhalb der jugendlichen Entourage und setzte sich seitdem immer wieder durch Publikationen und Veranstaltungen für Erdmann ein. Wir trafen uns im neuen Sommerhäuschen an der Förde, wie auch in Irenes Wohnung in Flensburg-Mürwik, die sie sich nach dem Umzug 1962 eingerichtet hatte.

Deren Flair brachte Karl-Heinz Girgensohn bei seinem ersten Besuch treffend auf den Punkt: »Ich kam nach Mürwik und fand Langballigau«. Auch dessen zahllose dankbare Eintragungen ziehen sich über viele Jahre durch Irenes Gästebuch, in dem sich wiederholt auch die Namen Klaus Wischmann, Monica Rudolph, Wulf Warmbold, Renate Stapel, Rudolf Hoffmann und Ingrun Preuss-Hock finden, denn sie alle sind willkommene Gäste, die Irene verehren und lieben, wie auch Miloš Vlahović aus Slowenien, der ein junger Brieffreund wurde. Ria Endres und Reinhold Batberger, die viel später erst die Aufmerksamkeit der Literaturkritiker auf sich ziehen werden, sind so gern gesehen, wie auch die alten Nachbarn aus Langballigau: Philippsens, Matzens, Petersens...

Das breite Spektrum des Offenen Hauses findet sich in zwei zeichnerischen Eintragungen nebeneinander: Der Fischer Max Rutzen verewigte stolz seinen schmucken Fischerkahn im Gästebuch, der nahe Schweizer Freund Christoph Bernoulli hinterließ eine seiner zahllosen farbigen Collagen. So sehr immer wieder die Bewohner ihrer dörflichen Umgebung zu ihren Gästen zählten, so zurückhaltend verhielt sich Irene Erdmann gegenüber der Gesellschaft ihres neuen Wohnortes Flensburg. Während sie in Langballigau natürlich und unspektakulär dazugehörte, hatte sie in der Stadt oft den Verdacht, nur als tafelschmückende Prominenz geladen zu werden: »*Ich fürchte, das sind schon wieder Prominentenjäger.*« Dieses empfand sie besonders an einem Abend, an dem ihr als VIP die Ehre zugedacht war, neben einem zweiten Ehrengast platziert zu werden, dessen Name damals im Fokus der Presse stand. Bedrückend sei der Abend für sie gewesen. Sie, die nahezu immer taktvoll auftrat, die auch eher konfliktscheu war, blieb bis zum Ende des Dinners hilflos schweigsam, weil der Tischherr ihr die Sprache verschlug und sie »am liebsten stante pede« dem Dinner entflohen wäre. Sie befreite sich dann aber souverän aus dem Dilemma, indem sie sich der männlichen Prominenz scheinbar freundlich zuwandte und ihm mitteilte, schon den ganzen Abend habe sie dessen Ähnlichkeit mit einem großen Namen beschäftigt. Sie zögerte effekt-

voll und fuhr in süffisanten Ton fort, er sähe einer außergewöhnlichen Persönlichkeit aus Erdmanns frühen Berliner Tagen sehr ähnlich, »... nämlich unserem liebenswerten Freund, dem bedeutenden jüdischen Verleger Samuel Fischer.«

Der Erbleichende neben ihr trug einen Professorentitel und den Namen Franz Schlegelberger, Stellvertretender Reichsjustizminister unter Hitler, der am Ende des Nürnberger Juristenprozesses wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu lebenslanger Haft verurteilt worden war. Jedoch wie viele in der Adenauer-Ära wurde er rasch begnadigt und hatte sogleich die Stirn, seine Ministerpension einzuklagen. Dieser Tischherr lebte als prominenter Ehrenmann von seinen stattlichen Altersbezügen in Flensburg. Irene Erdmann wurde jedoch nie wieder an eine Flensburger Tafel geladen.

Davon profitierte ihre »jugendliche Entourage«. Denn es war nicht nur verlockend, gemeinsam mit ihr in ihre Geschichten einzutauchen. Sie war eine aufmerksame Zuhörerin, der gegenüber es keine Schwierigkeit bereitete, privateste Probleme zu offenbaren. Ehrlich und ohne Tabus versuchte sie, Hilfe zu bieten. Oft mussten Gesprächsnächte nicht wegen Irene Erdmanns Müdigkeit, sondern wegen der Zerschlagenheit der viel Jüngeren beendet werden, wenn bereits die Morgensonne durch die Vorhänge schien. Dann gingen wir allerdings noch lange nicht schlafen: Erst einmal führte der Weg in Begleitung ihres Perserkaters Jussuf durch den frühmorgendlichen prachtvollen Garten hinauf in ihren Wald zum sogenannten »Türmchen«, der innen einst von Hans Holtorf mit Theaterfigurinen ausgemalt worden war. Manchmal ging es hinunter zu den Booten, als Langballigau noch ein kleiner Fischerhafen war.

Immer blieb Irene Erdmann die Vitalere. Staunend, oft nahezu fassungslos, bewunderten dann die Jungen ihre Energie, die Faszination ihres Erzählens, ihren Willen zu intensivem Erleben. Diesem Erzählen verlieh sie Ausdruck mit ihrem Beitrag in einem Buch für ihren Freund, den Schweizer Interieur-Architekten und Kunstkennner Christoph Bernoulli, zu dessen 70. Geburtstag: *»Schon vor Dir stieg ich in die siebzig hinein, musste mich mit dem seltsamen Geburtstag auseinandersetzen. Er schien nicht anders als die früheren, denn wir bleiben, die wir immer gewesen. Dennoch – stetig klar und klarer zeigt sich ein Wandel: Ein befremdliches Begreifen der beschränkten Sicht nach vorwärts. Das Wort Zukunft verkümmert. Doch zugleich wird Gegenwärtiges glanzvoller, Erleben köstlicher, es erschließt sich neu und anders dem, der weiß, dass die Zukunft vorüber ist.«*

Dass ihr dann aber während der letzten Lebensjahre, zunächst fast unmerklich, dann wahrnehmbarer, die Möglichkeit zu selbstgesteuertem intensiven Erleben entglitt, erschien anfänglich bedrückend.

Jedoch es war tröstlich zu sehen, dass die Ausstrahlung ihrer starken Aura fort dauerte. Noch kurz vor ihrem Tod faszinierte sie Menschen, die ihr zum ersten Mal begegneten. Und es bleibt zu hoffen, dass sie die Bewunderung hat spüren und genießen dürfen. Wenn auch Gespräche mit ihr in jenen letzten Jahren nur den Bereich des Absurden zu berühren schienen, blieb das Gefühl, dass ihre geäußerten Assoziationen – für den Gesprächspartner zwar meist nicht nachvollziehbar – Ausdruck eines Erlebnisreichtums in ihrer inneren Welt waren, einer Welt des Geheimnisvollen, in die wir nicht mehr mit ihr gemeinsam vorzudringen vermochten.

Christoph Bernoulli hatte ihr lange vorher einmal geschrieben: *»Das ist es eben: Männer sind die eigentlich Geheimnislosen, doch die Nornen, die Walküren, die Vestalinnen, die Mänaden, die Erinnyen sind alles Abgesandte der großen Magna mater.«*

Am 19. Juni 1978 schließen sich die Türen zum Offenen Haus. Jedoch, noch einmal überrascht Irene Erdmann ihre Gäste, die an einem schwül-heißen Sommertag zu ihrem Abschied am 23. Juni 1978 gekommen sind. Nach der Feier in der Kirche von Grundhof folgen wir ihr unter gleißender Sonne zum Grab. Unvermittelt färbt sich der Himmel tiefschwarz, schlagartig entlädt sich ein Wolkenbruch, wie ich ihn selbst in den Tropen selten erlebt habe. Irene verabschiedet sich nicht mit einem profanen Paukenschlag. Mir scheint, ich erlebe den alles übertönenden Auftritt mehrerer Gongs inmitten eines wild spielenden Bali-Gamelans, den Irene und Eduard Erdmann – wegen des Kriegsausbruchs – nicht bei Walter Spies hatten erleben können, der sie doch so herzlich in sein unwirkliches Tropen-»Paradies« eingeladen hatte.